

**Predigt von Pastor Matthias Clasen
am 8. Sonntag nach Trinitatis, 29. Juli 2007
in der St.-Petri-Kirche Langen**

Der Predigttext für diesen 8. Sonntag nach Trinitatis steht bei Johannes im 9. Kapitel. (Johannes 9, 1-7):

1. *Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war.*
2. *Und seine Jünger fragten ihn und sprachen:
Meister, wer hat gesündigt: dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?*
3. *Jesus aber antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes an ihm offenbar werden.*
4. *Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.*
5. *Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.*
6. *Als er das gesagt hatt, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden.*
7. *Und er Sprach zu ihm: Geh zum Teich Siloah (das heißt übersetzt: gesandt) und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.*

Gott segne diese Worte an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

1. Jesus ist auf dem Weg zum Tempel. Er macht das oft zwischendurch. Er braucht, wie wir alle, die Ruhe manchmal und das stille Gespräch mit Gott.

Und er braucht jetzt den Schutz der heiligen Mauern. Denn sie sind hinter ihm her. Sie haben mit Steinen auf ihn geworfen, weil er sich angemaßt hat, von Gott zu sein, ja: sein Sohn, mit Seiner Kraft begabt zu sein: „**Ich** bin das Licht der Welt“, hat er gesagt – und **Ihr** seid blind, weil Ihr's nicht erkennt...! Kein Wunder, dass sie zornig werden, die Priester und Schriftgelehrten.

Jetzt ist er in Sicherheit, dort an dem Tempel, und seine Jünger mit ihm. Langsam gehen sie die Treppen zum Eingang hinauf. Da sitzen sie alle, die Bettler und Lahmen und Blinden, die Zu-kurz-gekommenen und Gescheiterten und Ausgestoßenen; alle, die es irgendwie nicht geschafft haben, die den Normen nicht genügen, die irgendwie durch die Maschen gerutscht sind, für die sonst kein Platz mehr ist in unserer Gesellschaft:

da sitzen sie und halten ihre Hände auf, und mit jeder Münze spüren sie erneut: du gehörst nicht dazu, du kannst nicht mal für dich selber sorgen, du sitzt auf der untersten Stufe, du hast keinen Wert mehr...

2. „Hier, schau mal, Meister: der ist schon von Geburt an blind“, sagt einer der Jünger, Petrus vielleicht; sagt es laut, so als ob der auch noch taub wäre, und schämt sich gar nicht, in seiner Gegenwart über ihn zu reden. Aber mit dem stimmt ja auch was nicht, auf solche muss man nicht so viel Rücksicht nehmen. Die sind's doch irgendwie selber schuld – oder nicht?! Warum sitzt der hier rum und macht nicht mehr aus seinem Leben? Das wird ja wohl seinen Grund haben, dass er blind ist...

„Wer hat gesündigt“, fragt er Jesus: „dieser – oder seine Eltern?“ Auf einen anderen Gedanken kommt er gar nicht. Er könnte ja auch mit ihm selber reden, sich zu ihm setzen, ein bisschen plaudern, ihm den Tag ein bisschen heller machen, mit ihm auf Arbeitssuche gehen, ihn mit zum Fischen nehmen ...

Aber für das alles ist blind, der Jünger. Er sieht den Menschen gar nicht, will ihn wohl auch gar nicht sehen: der da vor ihm im Staub hockt in der brütenden Hitze, Tag für Tag, sein ganzes Leben lang, seit er denken kann, nur um abends ein paar Cent mit nach Hause zu bringen, und dankbar ist ihm dafür niemand. Das alles sieht Petrus nicht, redet nicht mit ihm, sondern über ihn.

Und noch nicht mal das: nur über seine Blindheit redet er; als ob er gar kein Mensch wäre, sondern eben nur ein Blinder und nur aus Blindheit

bestünde. Er fragt nicht etwa, was man für ihn tun könnte; er gibt noch nicht mal eine Münze.

Für ihn ist dieser Blinde im Grunde nur eine Sache, eine gute Gelegenheit, kluge theologische Fragen zu stellen auf dem Weg in den Tempel, eine Tatsache: Das ist nun mal so, da kann man nichts machen, und warum sollte sich das auch ändern: „Wer hat gesündigt: dieser oder seine Eltern?“ Irgendwas hat Gott sich schon dabei gedacht. Irgendwas steckt doch dahinter, wenn jemand blind zur Welt kommt oder mit dem Virus im Blut oder krank wird oder verunglückt. Irgendjemand muss doch Schuld sein. Das ist seine Strafe – und wenn er auch selbst nichts dafür kann, dann sind's wohl seine Eltern, die gesündigt haben: Wer weiß, was da gewesen ist....

3. Nein, sagt Jesus in ganz großer Klarheit: Das ist nicht der Gott, an den ich glaube und der mich gesandt hat: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern“: So einfach kannst Du's dir nicht machen – als ob Gott so ein Kleinkrämer wäre; als ob er bei jeder Sünde, die uns so groß erscheint, die oft so schwer auf unserer Seele lastet, gleich beleidigt wäre und uns dafür strafen müsste; als ob Gott vor allem eines im Sinn hätte: uns dauernd zu messen und zu prüfen und zu strafen. Ist er nicht der Gott der Liebe? Sind wir nicht seine Kinder, alle? Und hat Er als der Vater nicht vor allem ein Interesse daran, dass es uns gut geht, dass wir unseren Weg finden durch

dieses komplizierte Leben, bei all der Finsternis, mit der wir zu kämpfen haben: Was wäre das für ein Gott, dem es gefallen würde, auch nur eines seiner Menschenkinder blind oder verletzt oder infiziert oder gebrochen oder arbeitslos oder traurig oder verzweifelt zu sehen!

Nein, ganz im Gegenteil: *„Es sollen die Werke Gottes an ihm offenbar werden!“* Gott hat noch etwas mit ihm vor, mit jedem, der es schwer hat, der nicht klar kommt, der geschlagen ist: Gott will heilen, nicht verletzen. Er steht auf der Seite der Leidenden. Denen will er nahe sein und helfen.

Und er braucht uns dazu, als seine Helfer und Werkzeuge: *„Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist“*, sagt er, und das heißt: solange ich bei euch bin als das Licht der Welt – und das bin ich überall dort, wo ihr an mich glaubt, wo ihr in meinem Namen zusammen seid und Gutes tut: Darum könnt und sollt Ihr in meinem Namen Gutes wirken, die Werke Gottes tun, heilen, helfen, aufrichten, trösten, selber Licht sein und Licht bringen – und das heißt, auch diesen blinden Menschen als ganzen Menschen ernst zu nehmen, als Kind Gottes; ihn so zu sehen, wie Gott ihn gedacht hat, und: auch so mit ihm umzugehen!

4. Da mussten sie schlucken, die Jünger, Petrus vor allem. Und als Jesus sich dann bückt, zu dem

Blinden hinunter, aus Spucke und Erde einen Brei macht, einen Teig knetet und ihn dem Blinden auf die Augen streicht, da fällt es ihnen wie Schuppen von den Augen: So hat Gott damals den ersten Menschen geschaffen, aus Erde vom Acker, und ihm den Lebensatem eingehaucht – und so macht sein Sohn diesen Menschen wieder ganz und heil: mit Erde vom Acker und seinem Lebenssaft: Ein ganzer Mensch soll er sein, so wie Gott ihn gedacht hat von Anfang an!

5. Und dann schickt er ihn los, auf seinen Weg: Die nächsten Schritte soll er selber gehen, sein Leben selbst in die hand nehmen, mit diesem kräftigen Anstoß von ihm: *„Geh zum Teich Siloah“* (und das heißt auf deutsch: gesandt; denn Gott hat mich gesandt, zu heilen, und nun sende ich dich, damit du wieder ganz gesund wirst, und dazu musst du nun auch eigene Schritte tun!): *„Geh zum Teich Siloah und wasche dich!“* Der Anfang ist gemacht. Jetzt bist du selber dran. Ohne dein Zutun geht es nicht. du bist ja keine willenlose Marionette: Du kannst es, und du schaffst es!

Und so geht er los, blind immer noch, und doch: voller Hoffnung, voller Licht innen drinnen, und mit dem starken Vertrauen, dass dieser Jesus recht hat, dass sein Wort wirksam ist, heilsam...

Und es ist ein ziemlich weiter Weg dort hinunter für einen, der nicht sehen kann; ein steiniger Weg

bergab, und vielleicht ist er noch mal gefallen wie schon so oft in seinem Leben. Aber er ist wieder aufgestanden; er hat ja sein Versprechen, dieses brennende Licht in ihm.

Und dann ist er endlich am Teich, und er kniet sich hin und nimmt Wasser in die Hände und wäscht sich die Augen, und da wird es hell hinter den Lidern, zum ersten Mal in seinem Leben, und er öffnet sie langsam und blinzelt in das helle Licht, das ihn noch blendet, und es dauert eine Weile, bis er etwas erkennen kann. Und dann blickt er staunend um sich und nimmt wahr, was er bis jetzt nur aus Erzählungen kannte.

Und dann kehrt er wieder um, ganz benommen noch, und er geht ganz behutsam, setzt einen Fuß vor den anderen, denn anders hat er's ja nie gemacht, und dann geht's immer schneller und schneller den Berg hinauf, zurück zu dem Mann, der ihm sein Leben noch einmal geschenkt hat, zum Licht...

Amen.

Lied: Durch das Dunkel hindurch ...